

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 18 (1932)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern :  
(Fortsetzung)  
**Autor:** Oehl, Wilh.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-525577>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 39. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFLEITUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEPHON 21.66  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern — Schulnachrichten — Kathol. Lehrerverein der Schweiz — Himmelserscheinungen im März  
— Krankenkasse. — Exerzitien — Beilage: Mittelschule Nr. 2 (naturw. Ausgabe)

## Religion, Erziehung und Unterricht bei den primitiven Naturvölkern

Von Univ.-Prof. Dr. Wilh. Oehl (Freiburg-Schweiz).

(Fortsetzung)

Auch *Dichtung und Kunst* der Primitivsten sind durch die neuesten Forschungsreisen in viel helleres Licht gestellt worden als je zuvor. Es ist dies ein besonders reizvolles Kapitel, denn wir stehen hier an der Schwelle aller Literaturgeschichte, Musikgeschichte und Kunstgeschichte der Menschheit. Es fehlt hier leider der Raum, um mehr zu geben als einige blossé Andeutungen. Die eigenartigen Zeichnungen der Buschmänner, der Eskimos und der Australier; die religiösen Tänze der nordamerikanischen Urvölker, die profan-tiermimischen Tänze der Feuerländer; die Gesänge der Negritos und der Feuerländer, mit uraltertümlichem Text oder textlos; die Lyrik der Malakka-Pygmäen; die amythologischen Berichte über Schöpfung der Welt und der Menschen in Nordamerika und sonst vielfach; die schönen psalmenähnlichen Gebete der grosswüchsigen Primitivsten in Zentralafrika — dies und manches andere wird in der künftigen Wissenschaft die Urgeschichte von Kunst und Dichtung aufs glücklichste beleuchten. Und schon jetzt beweisen diese neuen Erkenntnisse, dass auch auf diesem Gebiete unsere Urkulturvölker wirkliches, volles Menschentum besitzen und durchaus keine untermenschlichen Halbtiere sind.

Der schlagendste Beweis dafür ist aber ihre hohe, reine Religion, der wir uns nun zuwenden, um nach allem Einleitenden zu unserem eigentlichen Thema zu kommen. Es ist heute eine sonnenklare Tatsache, dass die Primitivsten eine wirkliche, wahre Religion besitzen, meist noch in kindlich naiver Einfachheit, dafür aber oft in schöner, würdiger Reinheit. Der Mittelpunkt dieser Religion ist überall der *Glaube an Einen Gott als Schöpfer, Herrn und Gesetzgeber der Welt*, also vollendeter Monotheismus. Dieser Schöpfer-Gott wird meist über der Welt im Himmel lebend gedacht. Sein Name drückt oft schön sein Wesen aus. Gerne nennt man ihn „Vater“. Bei den Yamana auf Feuerland heisst er „Hilapuan“, d. h. „mein Vater“; bei den Kurnai in Südostaustralien „Mungan ragaua“, „unser Vater“; in Nordamerika bei den Pomo-Indianern „Vater“ oder „Vater im Himmel“; bei den Patwin „Mein Vater“ oder „Unser Vater“, bei den Adjibwa „Mein Vater, dessen Kind ich bin“, bei den Buschmännern „Vater“ oder

„Vater dort oben“. Andere bezeichnende Namen für Gott sind bei den Yamana „Watauinewa“ = „Der Uralte“, „Monauanakin“ = „Der Allerhöchste“ und Abailakin“ = „Der Starke“; bei verschiedenen Urstämmen Nordamerikas: „Der Donnerer“, „Der Erdschöpfer“, „Der Geber“, „Der grosse Häuptling“, „Das grosse Geheimnis“, „Der grosse Geist“, „Der gute Geist“, „Der da droben“, usw.; bei den Korjaken in Nordostasien „Der Meister oben“, „Der Eine dort oben“ oder „Der Donnermann“; bei den Semang auf Malakka „Kare“, „Der Donner“, bei den Buschmännern „Kaan“, = „Herr“ und „Kue-Akengteng“ = „Herr aller Dinge“; bei den Dinka in Mittelafrrika „Nbyalit“, „Der dort oben“, und so noch verschiedene andere.

Der Begriff, den die Urkulturvölker von ihrem Schöpfer-Gott haben, ist im allgemeinen dieser: er ist durchaus gut und gerecht, lebt allein und unsichtbar im Himmel als oberster Gebieter der unter ihm stehenden guten und bösen Geister, hat die Welt geschaffen und weiss alles und vergilt das Gute und Böse der Menschen im Diesseits oder im Jenseits. Bei diesem Stande der Dinge ist es verlorene Liebesmühe, würdig einer besseren Sache, wenn die heutigen Evolutionisten zwar das Vorhandensein eines Schöpfers oder „Urhebers“ bei den Primitivsten zugeben, ihm aber den Charakter des eigentlichen monotheistischen Gottesbegriffes absprechen; dieser „Urheber“ sei kein sittlicher Faktor, sondern nur ein vom Kausalbedürfnis jener Menschen erdachter Macher aller Dinge, ohne sonstigen Einfluss auf die Welt. Wir werden gleich nochmals hierauf zurückkommen. Für jetzt sei nur die Tatsache festgestellt, dass bei der Mehrzahl der Primitivsten und zumal bei den Pygmäen, ihrer altertümlichsten Schicht, der „Urheber“ der Welt ausdrücklich auch als der Urheber und Hüter des Sittengesetzes und als Herr und Lenker der Welt und Menschheit verehrt wird. Ein anderer evolutionistischer Einwand ist dieser: der *eine* Schöpfer-Gott der Primitivsten sei nichts Ursprüngliches, sondern erst sekundär entstanden als himmlisches Gegenstück des irdischen Häuptlings. Die Nichtigkeit dieses Einwandes erhellt aus der Tatsache, dass der Schöpfer-Gott und Himmelsherr auch von jenen Stämmen verehrt wird, die noch nicht die leiseste Spur eines Häuptlingstums entwickelt haben, wie dies z. B. bei den Yamana auf Feuerland der Fall ist.

Immerhin ist der oben umschriebene Gottesbegriff nicht bei *allen* Primitivsten immer und überall in

gleicher Reinheit vorhanden, sondern zeigt da und dort gewisse Trübungen. Und das ist ja auch selbstverständlich, wenn man bedenkt, dass dieser Gottesbegriff während vieler Jahrtausende den gelegentlichen Einflüssen späterer Mischungen mit anderen Kulturstufen, anderen Glaubensvorstellungen ausgesetzt war. Man vergleiche da die Schicksale des altjüdischen Jahwe-Monothismus, der ja auch aus der ältesten Menschheit stammt und in Aegypten, Palästina und Babylon jahrhundertlang den fremdartigsten Einflüssen ausgesetzt war und davon zeitweise fast überwuchert wurde. — So ist der Schöpfer-Gott bei den meisten Primitivsten ausdrücklich als unbeweibt gedacht; bei einzelnen aber gilt er als beweibt, so der Schöpfer Kutka bei den Kamtschadalen, und noch weiter geht die Anthropomorphisierung, wenn bei den Andamanesen ihr Schöpfer Puluga und bei den Buschmännern ihr „Herr“ Kaan als Familienvater mit Weib und Kindern vorgestellt wird. Während sonst Gott durchaus als allwissend gilt und alles sieht, kann der Puluga der Andamanesen nur bei Tag sehen. Puluga isst und trinkt auch wie ein Mensch, sehr im Gegensatz zur sonst meist betonten Uebermenschlichkeit des Schöpfers. Gelegentlich können wir, so in Nordamerika, genau beobachten, wie der Schöpfer-Gott mit mythologischen Gestalten verschmilzt, die ursprünglich unter ihm standen, mit dem Stammvater oder mit dem sogenannten „Kulturheros“ und mit dem bösen Widersacher. Hie und da sehen wir den Schöpfer wenigstens gelegentlich Tiergestalt annehmen, so die des Adlers bei den Kaliforniern, die der Mantis-Heuschrecke bei den Buschmännern; bei den letztern erscheint Kaan auch irgendwie mit dem Mond identisch, also Hereinspielen des Tierkultes und des Gestirnkultes. Während fast alle Primitivsten ihren Schöpfer durchaus regelmässig durch Gebet und Opfer verehren, fehlt das Opfer auffallenderweise bei den Südostaustraliern und den Feuerländern, das Gebet den Halakwulup auf Feuerland, deren Gottesbegriff aber im übrigen ganz besonders rein und würdig ist.

Vielleicht die merkwürdigste Trübung des Gottesbegriffes finden wir besonders im nordpazifischen Gebiet, so bei den Karok in Kalifornien, bei den Korjaken und Kamtschadalen in Nordostasien. Diese Völker kennen durchaus, gleich den anderen Primitivsten, die Gestalt des Schöpfer-Gottes, der alles geschaffen hat; aber er hat sich nachher von der Welt zurückgezogen, ist untätiger Zuschauer, überlässt die Weltregierung den von ihm erschaffenen guten und bösen Geistern und genießt infolgedessen, weil ohne Einfluss, keinen Kult, während man die mächtigen Geister verehrt. Man nennt diese Erscheinung die „Atiosität“ des Schöpfer-Gottes. Diese Atiosität ist, wie oben erwähnt, von evolutionistischer Seite in dem Sinne gedeutet worden, dass eben der „Urheber“ nur ein Gott neben vielen andern Seinegleichen ist, mit der Sonderfunktion des Welterschöpfers, im übrigen aber ohne Macht, ohne sittliche Bedeutung, ohne Kult, also durchaus nicht Gott im Sinn des Monothismus. Ja, Kutka, der „Urheber“ bei den Kamtschadalen, wird sogar verlacht und getadelt, weil er die Welt so ungeschickt und schlecht gemacht habe, wobei zum Glück wenigstens sein Weib die ärgsten Missgriffe verhütet habe. — Die evolutionistische Deutung dieser Atiosi-

tät ist ganz verfehlt. Da bei der altertümlichsten Schicht der Primitivsten, bei den Pygmäen, der Urheber durchaus allein als allmächtiger Lenker der Welt, Hüter des Sittengesetzes und Empfänger von Opfer und Gebet verehrt wird, muss die Atiosität Gottes bei jenem anderen Teile der Urkultur notwendigerweise als eine jüngere Abschwächung und Verblässung bewertet werden. Denn das Umgekehrte ist unmöglich: wie hätte jemals aus dem atiosen, kultlosen, ohnmächtigen, ja verspotteten Urheber ein allmächtiger, allein verehrter Herr und Lenker der Welt werden können? Nein, mit nichten: der reine Monothismus der Pygmäen ist die ältere Stufe, und die Atiosität ist eine jüngere Verfallerscheinung. All diese hier erwähnten sekundären Trübungen des Gottesbegriffes zeigen uns, wie die Urreligion der Menschheit allmählich verwischt und vermischt wurde, wie Dämonenkult, Tierkult, Sternkult, Vielgötterei und immer gröbere Entartungen die ursprüngliche religiöse Hochstufe herabwürdigten, während gleichzeitig die stoffliche Kulturentwicklung immer mehr aufwärts stieg — tragischer Zwiespalt des Schicksals der Menschheit, bis endlich Christus die Urreligion erneuerte und vollendete.

Der Monothismus der heutigen Primitivsten (und a fortiori die dahinter stehende Religion der ältesten Menschheit) war eine wirkliche Religion, mit Glaubenslehre und Kult. An den Schöpfer-Gott wird nicht nur gelautet, sondern er wird auch durch *Gebet und Opfer* verehrt. Mit einer Ausnahme kennen alle Primitivsten das Gebet zu Gott, als Bittgebet, Dankgebet und Lobgebet; nur die Halakwulup in Feuerland üben das Gebet nicht: wohl in absolut vertrauensvoller Ergebenheit in den Willen des Schöpfers, den sie als reinen Geist, unbeweibt, ohne menschliche Nahrung, ohne Schlaf, als Richter von Gut und Böse über den Sternen glauben. Wir kennen jetzt die Gebete vieler Primitivster sehr genau. Es sind teils ganz kurze, kindliche Herzensergüsse in schlichtester Form, teils längere Texte von dichterischer Schönheit. Gusinde und Koppers sammelten in Feuerland über 60 Gebete und gebetähnliche Formeln der Yamana, die sich teilweise durch die Altertümlichkeit der Sprache als altüberliefertes Erbgut erweisen. Andere Texte haben wir von den Buschmännern, Negrillen und Schilluk in Afrika, von den Ainu in Japan, von nordamerikanischen Indianern, von den Semang auf Malakka usw.

Auch das Opfer gehört zum allgemeinen Besitz der Urkulturvölker (bloss die Südostaustralier und Feuerländer ausgenommen), und zwar im besondern als sogenanntes *Erstlingsopfer* an Früchten und an Jagdbeute. Von den eben neu gereiften Früchten werden die ersten Stücke in feierlicher Zeremonie gepflückt und dem Schöpfer dargebracht, verbrannt u. dgl., und ebenso wird von dem frisch erbeuteten Jagdtiere zuerst ein kleines Stückchen Fleisch abgeschnitten und Gott geopfert, auf einen Zweig gesteckt u. dgl. Wir kennen das Erstlingsopfer besonders genau bei den Negrillen in Afrika und bei den Negritos der Philippinen. Die Primitivsten erklären dieses ihr Opfer ausdrücklich als huldigende Anerkennung Gottes als des Herrn der Welt, der ihnen diese Nahrung geschenkt hat und sie auch künftig schenken möge. Dabei ist der Umstand wohl zu beachten, dass das Erstlingsopfer

nicht etwa eine Sättigung der Gottheit bedeuten soll, wie etwa die Massenopfer der alten Griechen; vielmehr handelt es sich stets nur um ganz winzige Quantitäten, die dargebracht werden, um zwei Nüsse, um einen kleinen Bissen Fleisch usw. Eine Sättigung Gottes wie eines gierigen Dämons liegt ganz ausserhalb des primitivsten Denkens, da erstens Gott allermeist als unbedürftig menschlicher Nahrung gedacht wird und da er zweitens sowieso der Herr aller Dinge ist. — Eine besondere Abart des Erstlingsopfers ist im nördlichsten Asien entwickelt, das sogen. Schädel- und Langknochenopfer, wo von dem getöteten Tiere der Schädel mitsamt Gehirn und die Beinknochen auf eine Stange gesteckt oder auf die Spitze eines Hügels gelegt werden. Bei den Malakka-Pygmäen gibt es kein eigentliches Erstlingsopfer, aber dafür ein anderes merkwürdiges Opfer: bei einem Gewitter schneidet sich derjenige, der sich einer Sünde schuldig weiss, ein wenig in die Wade, entnimmt daraus ein paar Blutstropfen und spritzt diese, mit Wasser vermischt, als Sühneopfer für den Schöpfer-Gott Karei gegen Himmel. P. Schebesta hat diesen Vorgang wiederholt photographiert.

Neben dem Schöpferglauben und dem dazugehörigen Kult sind andere Erscheinungen der Primitivsten-Religion von verhältnismässig geringerer Bedeutung, weil untergeordnet. Da ist z. B. der auch bei den Urkultur-Völkern in vielen Formen sehr verbreitete *Geisterglaube*. Das Reich der von Gott geschaffenen oder doch unter ihm stehenden guten und bösen Geister sowie das Reich der abgeschiedenen Seelen, oft beide ineinanderfliessend, spielen wohl bei allen Primitivsten eine Rolle und sind uns vielfach gut bekannt. Dass stellenweise diese untergeordneten Mächte den Schöpfer-Gott aus seiner ursprünglichen Geltung verdrängt haben (Atiosität!) oder mit ihm verschmolzen sind (Stammvater!) ist schon erwähnt worden. Es handelt sich da um sehr verwickelte, für die spätere Religionsentwicklung sehr wichtige Vorgänge, auf die aber hier nicht eingegangen werden kann. Dasselbe gilt von der Entwicklung des *Priestertums*, das bei den Pygmäen meist noch fehlt, bei den übrigen Primitivsten aber mehr oder minder stark ausgebildet ist.

Von grundlegender Bedeutung aber ist die Tatsache, dass bei den Primitivsten der *Gottesglaube aufs engste mit dem Sittengesetz verbunden* ist. Es wurde schon genügend betont, dass der Schöpfer-Gott (ausser wo er in völlige Atiosität zurückgetreten ist) als der Urheber und Vollstrecker der sittlichen Ordnung verehrt wird. Nicht infolge Menschensatzung, sondern infolge göttlicher Einsetzung ist das Gute gut und zu tun, das Böse böse und zu meiden. Diese religionsgeschichtliche Tatsache kann nicht hoch genug eingeschätzt werden; denn sie beweist die verhängnisvolle Falschheit der evolutionistischen Theorie, dass die Sittlichkeit erst spät mit dem Glauben an ausserweltliche Mächte verbunden worden sei, dass Moral und Religion von Hause aus nichts miteinander zu tun hätten und dass beide nur menschliche Willkür-Produkte aus zwei verschiedenen Entwicklungsschichten seien. Wir werden von der Ethik der Primitivsten-Religion im folgenden bei der Jugendweihe sprechen, wo sie in besonders feierlicher Weise gelehrt wird.

In die Sphäre der Religion gehört auch das *Be-*

*stattungswesen*. Die Primitivsten bestatten ihre Toten in sorgfältiger Weise, und zum Teil sind uns die betreffenden Riten gut bekannt. Der Glaube an ein Fortleben des Verstorbenen im Jenseits ist vielfach klar und selbst schön ausgebildet.

(Fortsetzung folgt.)

## Schulnachrichten

**Luzern.** Am 21. Februar starb in Ruswil im Alter von 66 Jahren die hochgeschätzte Lehrerin und Jugendschriftstellerin *Elisabeth Müller*. Ein gebührender Nachruf aus berufener Feder liegt vor. Wir werden ihn in einer nächsten Nummer veröffentlichen.

**Sektion Luzern.** Die Generalversammlung vom 25. Februar, die zu Luzern im Hotel „Raben“ stattfand, tagte in überfülltem Hause. Nicht nur waren die eigentlichen Mitglieder selten zahlreich erschienen, sondern es nahm auch „Luzernbiet“, Sektion des Vereins katholischer Lehrerinnen der Schweiz, die am Spätnachmittag eine Sondersitzung abhielt, daran teil.

Der Vortragende, Dichter und Bibelkenner zugleich, H. Hr. Prof. Dr. F. A. *Herzog*, sprach in ausgezeichneter Weise über das Thema „Die Propheten in der Krisis ihrer Zeit“ und wusste durch die auffallenden Vergleiche von einst und jetzt, durch die Fülle des Stoffes und durch die weihevollen Poesie die grosse Gemeinde in den Bann seiner Worte zu ziehen. Mit seinem Vortrage legte er zugleich auch die religiöse Basis für die Vorträge der drei folgenden freien Zusammenkünfte unserer Sektion, welche die Krisis auf verschiedensten Gebieten behandeln werden. Eine auch nur ganz kleine Wiedergabe der Darbietungen wagen wir nicht zu unternehmen, sie müsste nur lückenhaft ausfallen. Aller Dank bleibt dem hochw. Herrn Vortragenden!

Nach dem Vortrage begaben sich unsere Mitglieder in den obern Saal, wo, wie in einer Familie, die eigentlichen Vereinsgeschäfte erledigt wurden und Bestätigung fanden.

Eine Reihe von Anregungen und Anträgen fanden zahlreiche Diskussionsredner, Beifall und Unterstützung. Es darf der Erwartung Ausdruck verliehen werden, dass den Worten auch die Taten folgen werden; denn die Stimmung war gehoben und freudig, und die Zukunft muss mehr in unserm Geiste beeinflusst werden. Wir brauchen nicht die Masse, wir wollen die Elite.

Es sei noch hervorgehoben, dass unsere Versammlung sich des Besuches des Hrn. Erziehungsrates A. Elmiger, des Hrn. Kantonschulinspektors W. Maurer und der Präsidentin des „Luzernbiet“, Frl. R. Näf, erfreute und so die Spitzen unseres Zentralvereines und der Kantonalverbände bei sich sah, was freudig verdankt wurde.

Wir sehen auf eine der schönsten unserer Versammlungen zurück und hoffen auf ein weiteres Gelingen unserer vereinten Arbeit.

tch.

**Freiburg.** ♂ Der freiburgische Grosse Rat beschäftigte sich in seiner Februarsession u. a. mit den Berichten des Staatsrates. Bei der Erziehungsdirektion wurde die Regierung interpelliert über die *obligatorische Schülerversicherung*. Das Festhalten an dieser Institution wurde erneut dokumentiert. Hingegen wird es wünschenswert sein, dass gewisse ungesunde Auswüchse bei der jährlichen Schüleruntersuchung beschnitten werden. Man neigt mit Recht zur Auffassung, dass vor allem jeweils die erste Klasse gründlich untersucht werde. Bei der jährlichen Schulvisite des Arztes in dieser Klasse sollte ein kurzer Gang durch alle Klas-